

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 41

Artikel: "Die reichste Offenbarung unserer Zeit"
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Sittengeschichte der Kutschen und Sänften:

«Die reichste Offenbarung unserer Zeit»

Die heute stark aufstrebenden «Grünen» haben – mitsamt Valentin Oehens neuer Partei – den Umweltschutz zwar nicht erfunden, sie schafften es aber, uns dieses existentielle Anliegen neu und einprägsam in unser Bewusstsein zu rücken. Der Interessenkonflikt zwischen Ökologie und Ökonomie hat schon vor Generationen einsichtige Bürger beschäftigt und die Originalität mancher Magistraten beflügelt.

Die tatsächliche Dramatik der Umweltzerstörung soll nicht verniedlicht werden durch den Hinweis, dass das Ausmass aller Immissionen sowohl objektiv ge-

Von Bruno Knobel

messen als auch subjektiv empfunden werden kann.

Auch wenn man glaubt, wir hätten heute so ziemlich den Gipfel dessen erreicht, was dem Menschen an Immissionen zugemutet werden darf, und in träumerischer Nostalgie in jene gute alte Zeit zurückblendet, wo alles noch so unendlich gut gewesen sein soll, muss man bei näherem Hinsehen verblüfft feststellen,

dass es schon damals Leute gab, die glaubten, der Gipfel der Umweltbelastung sei erreicht, auch wenn sich dies noch nicht durch Messungen verifizieren liess.

Mit reissender Schnelle verschleppt

Im Jahr 1844 – also vor nur zwei Menschenaltern – erschien die «Sittengeschichte» einer Schweizer Stadt*. Darin lässt sich nachlesen, dass der Fortschritt der Technik schon recht früh zu einem als äusserst störend empfundenen Verkehrsaufkommen führte. Damals, in der Mitte des

19. Jahrhunderts, blickte der Verfasser besagten Buches mit Wehmut auf die Zeit vor hundert Jahren zurück, als die ersten Vorrichtungen aufkamen, mit denen sich das Gehen vermeiden liess: die «Litière», eine Art Sänfte.

Doch alsbald nahm das Unglück seinen Lauf: «Die langsamen Litières wurden von den Kutschen überflügelt.» Zwar begeistert sich der Chronist: «Die Kutschen sind die reichste Offenbarung unserer Zeit, und zwar einer glücklichen und bequemen Zeit. (Noch) Unsere Väter und Mütter mussten sich alle zusammen in eine einzige Kutsche teilen ...»

Dann aber driftet der Chronist ab zu den Schattenseiten: «... (doch) jetzt bewegen sich täglich fast so viele Kutschenräder durch die Stadt als Augen in den Köpfen.» Kutschen zumal geeignet, einen «mit reissender Schnelle nach allen Seiten zu verschleppen», Kutschen, als da sind «Karossen, Berlinen, Troschken, Char-à-bancs, Tilburys und wie sie noch weiter heissen». Und

schon damals lagen die Nachteile dieses irrsinnigen Verkehrs nicht bloss in infernalischem Lärm, lebensgefährdendem Gedränge und beträchtlichem Anfall von Rossbollen, sondern auch in der Gefährdung der Volksgesundheit, denn: «... Durch diese verführerische Einrichtung ist seit kurzen Jahren der einst so mächtige männliche und ehrenvolle Gang in sichtbaren Abgang gekommen.»

(Die Verkümmern der menschlichen Gehwerkzeuge muss den Verfasser ganz besonders bekümmert haben, denn an anderer Stelle pries er mit Wärme die Schönheit des weiblichen Fusses, deren «Erziehung von den Müttern streng überwacht» wurde, «wohl mit Recht. Ein schöner Fuss ist eine grosse Gabe der Natur. Denn diese Anmut ist unverwundlich».)

Die Klage über den «Abgang» des Ganges ist nun keineswegs nur blosser Übertreibung eines frühen «Grünen», sondern sogar aktenkundig. Denn als der städtische Magistrat «... Anno 1786 bemerkt, dass seit einiger Zeit aufgekommen, in der Stadt von einem Haus zum andern in Kutschen zu fahren, und dass sonderheitlich Nachtszeit ein wirklicher Muthwillen damit getrieben werde», verbot er bei 5 Pfund Buss denen, welche in der Stadt wohnen, es sei bei Nacht oder bei Tag, in die Visiten oder sonst von einem Haus zum andern zu fahren. Und dieses Verbot wurde noch Anno 1790 in der Kirche verlesen ...»

Töchter und Weiber abgewiesen

Auch als es noch kein televisionäres «Wort zum Sonntag» gab, haben sich Geistliche also in weltliche Dinge eingemischt und vermutlich das, was ökologisch geboten schien, mit geeigneten Bibelziten zu begründen gewusst. Nachzutragen bleibt indessen, dass es die Obrigkeit richtigerweise nicht bei Verboten bewenden liess, sondern das Gehen förderte. Noch war nicht von Joggen die Rede und nicht von Vita-Parcours; der Chronist berichtet schlicht von einer Fussgänger-«Ermunterungsanstalt». Doch die Konzeption war raffiniert, «das Product eines magistralen Hochgenies»: Ortsbür-



gern, die sich in ein Weingut bemühten, das eine Wegstunde weit vor der Stadt lag, wurde ein Gratistrunk Rebensaft in Aussicht gestellt. Und sie müssen sich über Erwarten bemüht haben. Denn um überhandnehmendem Missbrauch entgegenzuwirken, musste der Rat schon bald den Trunk quantitativ begrenzen: «Jedem ein Mass und nicht mehr ... die Töchter und Weiber sollen aber abgewiesen werden.» Ja, es wurde ein weiterer origineller Trick angewendet: «... da wurden die Trinker unter die Aufsicht des Seelsorgers gestellt» – der Pfarrer höchstselbst nämlich musste fortan den Gratiswein verabfolgen, und das dürfte etliche Durstige hinreichend abgeschreckt haben.

Kutschentechnischer Fortschritt

Nun wären Vergleiche mit damals freilich unzulässig, würde man nicht auch ehrlicherweise vermerken, dass es zu jener Zeit ebenfalls unterschiedliche Blickwinkel gab. Zwar existierten keine Kutschenverbände, die sich ähnlich heutiger Autofahrer-Organisationen mit Initiativen gegen Einschränkungen wehrten und sich etwa bitter darüber beklagt hätten, man versuche alles, einfach alles der Kutsche in die Schuhe zu schieben.

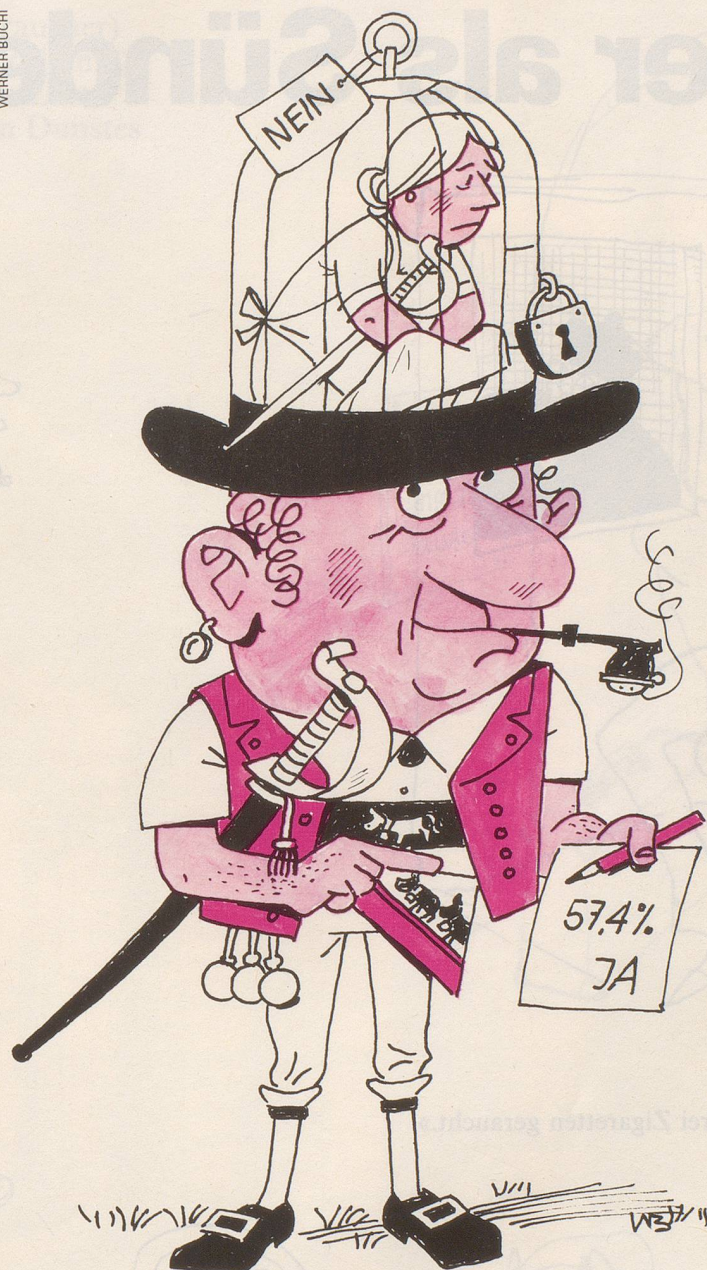
Das nicht!

Aber es gab doch auch damals aufgeschlossene Menschen modernen Schlages, die sich ganz unbändig begeisterten am kutschmobiltechnischen Fortschritt, was immer andere dagegen einzuwenden hatten. So mancher Eigentümer hielt sich «für einen Mann, der mit seiner Kutsche unsere alte Sitteneinfalt entführt und dem Fortschritt seiner Zeit einen kräftigen Hebel unterlegt». Sogar der Chronist – immerhin ein «Alt-Rector» und also doch wohl humanistisch gebildet – geriet ins Schwärmen, auch wenn dabei eine Spur Ironie mitgeklungen haben mochte: «Wirklich offenbart sich die Kultur unserer Tage namentlich auch in der Kutschenwelt auf sonniger Höhe ...»

Mit anatomischem Verstand berechnet

Dann präludiert er erst entwicklungsgeschichtlich: «Welch lange Erfahrung, wie mannigfache Versuche, wie viele Entdeckungen in Physik, Chemie und Bearbeitung der Metalle waren erforderlich, um nach und nach aus jenen altväterischen Prachtstücken das ganze Geschlecht

WERNER BÜCHI



Entscheiden muss am Schluss doch wieder die Landsgemeinde. Sind die «Traditionalisten» dann wieder in der Überzahl?

Die Ausserrhoder «im Prinzip» für das Frauenstimmrecht

glänzender, leichter, eleganter Fuhrwerke herauszuentwickeln ...» – Man meint, den Werbeprospekt einer Autofirma zu lesen!

«... Bei allen (Modellen) sehen wir Festigkeit mit Leichtigkeit, Geräumigkeit mit Niedlichkeit aufs sinnreichste gepaart, Sitz und Tritt und Griff mit anatomischem Verstand auf jede Stellung und jede Bewegung des Körpers berechnet ...» – Etwa so hat man es vom letzten Automobil-Salon her noch im Ohr!

«... Alles im Gleichgewicht und in Harmonie, jedes ein verwickeltes Kunstwerk und scheinbar doch so einfach ...» – Wie für einen Fernseh-Werbespot von heute formuliert!

«... Gewiss nur durch lange Zähmung und Erziehung liessen sich die ungeschlachten, trägen Glieder jenes primitiven Ungeheuers zu den zierlichen, schlanken, gelenkten Formen des Fuhrwerks umgestalten ...»

Und man sieht den begeisterten Lobsinger so recht vor Augen, wie er in seiner Freizeit mit dem Putzlappen die Metallteile seines Wagens auf Hochglanz poliert und immer wieder nachpoliert. Denn, wie gesagt, «die Kutschen sind die reichste Offenbarung unserer Zeit».

* Aus *Geschichte der Stadt Winterthur* von Joh. Conrad Troll, 4. Teil: «Die Sittengeschichte der Stadt Winterthur». Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1844. Gernsberg Verlag Winterthur, 1964.

SPOT

Tauschgeschäft

An der Pro-Asylanten-Kundgebung in Bern sang der südafrikanische Star Miriam Makeba und erklärte: «Ich hörte, für die Schweizer seien 5000 Schwarze im Land zuviel. Ich schlage vor: Gebt uns eure 5000 Schwarzen, und wir geben euch unsere 5 Millionen Weissen!» *bi*

Toto total

Nach dem Fachmann- und Putzfrauen- nun auch der Computer-Tip. Es werden via Datenverarbeitung berechnete, fertig ausgefüllte Tototeilmahnescheine angeboten. *ba*

Tempo

Vor einem Jahr blutung zur Schönsten im ganzen Land erkoren, ist Evelin Glanzmann nach erfolgter Ausscheidung bereits «die alte Miss Schweiz ...» *-r*

Pssschtt!

In einem Stadtparlament wurde ein Vorstoss kritisiert, er habe wenig Gewicht und versande wie ein Luftheuler, der sogleich nach dem Start in einen Champagnerkübel falle ... *ea*

Fragen gibt's!

In der Innerschweiz wird gewerweisst, ob das gleichnamige Vierwaldstättersee-Dampfschiff «der Schiller», «die Schiller» oder «das Schiller» heisse? *ba*

Weinerei

Noch sind die Lager längst nicht leer, und schon droht den Weinbauern wieder eine überdurchschnittliche Ernte. Tatsächlich: In vino veritas – in Wahrheit zum Weinen. *-r*

Comp?%e\$X

Die Zunahme der Zahl der Computer ist letzten Endes nicht ausschlaggebend. Eine Werbeagentur rühmt sich nämlich, «zu den wenigen zu gehören, die mit einem vollintegrierten Datum- und Informationssystem arbeiten. Und zu den ganz wenigen, bei denen es auch funktioniert.» *ba*